

## Marie-Mathilde von Thüngen

Daß sie einmal Malerin sein würde, hatte sich die vierte von den fünf Töchtern des 1973 verstorbenen, weithin geachteten Landwirts und Weidmanns Dietz Freiherr von Thüngen bis zu ihrem 45. Lebensjahr nicht träumen lassen. Dennoch sind ihre Bilder gemalte Träume; sie künden von einer „heilen Welt“. Vielleicht gerade deshalb, weil ihre Kindheit in dem idyllisch über dem Werntal gelegenen Schloß Thüngen bei Karlstadt — seit Jahrhunderten in Familienbesitz — wohl schön und erlebnisreich, aber keineswegs „verträumt“ oder problemlos verlief. Romantik und Realität lagen nahe beisammen. Fielen doch einige Schuljahre in die Kriegszeit mit Bombenangriffen und Luftschutzkeller-Aufenthalten in Würzburg, Heidelberg und Schweinfurt, wobei das Aufstehen morgens um 6,00 Uhr und der Schulweg von Thüngen nach Würzburg — zeitweilig per Fahrrad von Thüngen nach Retzbach und von dort mit dem Zug nach Würzburg — noch die erträglicheren Nebenerscheinungen waren. „Heil“ war für das lebensfrohe Mädchen die Welt nur in der Geborgenheit des Elternhauses und im sorglosen Herumtollen mit Geschwistern und Jugendfreunden. Doch dazu bedarf es nicht



M. M. von Thüngen

Foto: Ultsch

unbedingt der Umgebung eines Schlosses. Der Ernst des Lebens stellte sich — beginnend mit dem frühen Tod der Mutter — bald ein.

Marie-Mathilde Freiin von Thüngen wurde am 19. September 1927 auf Schloß Thüngen geboren. Obwohl nicht die jüngste, so war sie doch die zierlichste und zarteste der Familie. Der Vater nannte sie deshalb liebevoll auf gut fränkisch „Spotz“ = Spatz. Und weil ihr in späteren Jahren der reguläre Name viel zu lang zum Signieren ihrer Bilder und Illustrationen war, übernahm sie einfach den väter-



Frankensommer



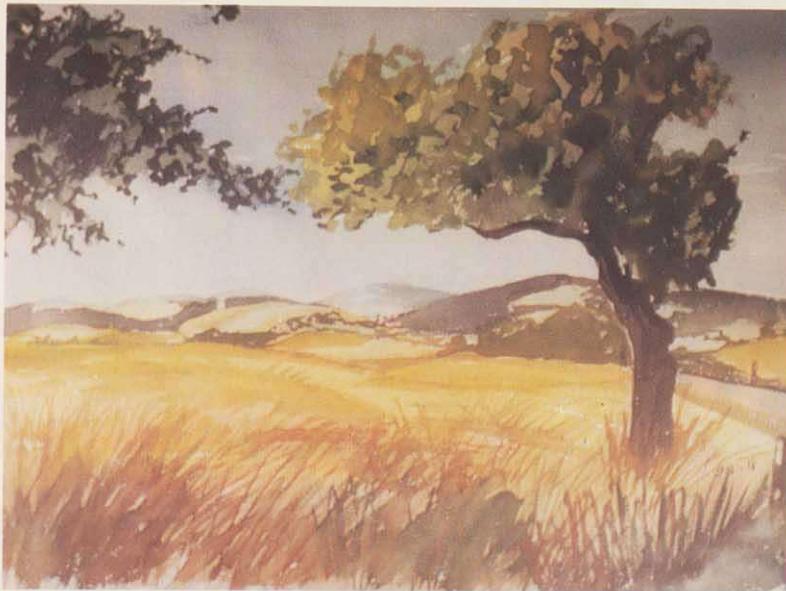
Schloß Thüngen



Karneval



Dem Frühling ein Ständchen



In der Rhön (Aquarell)



Geckenheim/Mittelfranken (Aquarell)

lichen Kosenamen, der zum besseren Verständnis außerfränkischer Betrachter um ein o erweitert wurde, also „Spootz“. Das tut sie auch heute noch.

Nach der Schulzeit ging die junge Baronesse ein Jahr als Hausmädchen nach England. Von 1951 bis 1953 besuchte sie die Kunsthochschule Alsterdamm in Hamburg und wurde anschließend Werbegraphikerin. Ihr Tätigkeitsbereich war in Köln zunächst in Kaufhäusern und dann in einer Werbeagentur. Ab 1963 arbeitete sie selbständig in Köln und — ab 1968 — in Thüngen. Eine komplizierte Operation hatte 1971 einen langen Krankenhausaufenthalt zur Folge. Im Jahr darauf riet ein Freund zur Malerei. „Was soll ich denn malen?“ fragte sie zweifelnd. „Male, was dir gerade einfällt!“ war die Antwort. „Spootz“ setzte sich hin und malte was sie sah, was sie erlebte, ersehnte und erträumte. Das Schloß und seine ländliche Umgebung boten die Vielfalt der Natur im Jahresablauf; die angeborene Tierliebe fand zahlreiche Motive und der Rückblick in die Kindheit ließ so manches viel schöner und traumhaft in den „naiven“ Bildern erstehen. Der Vater — in einer anderen Bilderwelt aufgewachsen und mit jener vertraut — betrachtete das Tun der Tochter mehr als Spielerei, die ihm zum Lebensunterhalt wenig geeignet erschien. 1973 wagte „Spootz“ die erste Ausstellung in der „Galerie unter der Rathausstreppe“ in Karlstadt/Main. Die Presse wußte u. a. zu berichten: *Ist der Anfang noch ein wenig gezwungen und weniger herhaft in Form und Farbe, beginnt doch sehr bald heimisches Leben kräftig auf den Bildern zu blühen. Frühling zaubert tausend Blumen, Sonnen glanz liegt über Bauernhäusern, Bäumen und Wiesen ... Zu den innigsten Zeugnissen ihres intensiven Erlebens gehören auch die Bilder*

*um das Schloß Thüngen, voll von urwüchsigen Leben.* — Seitdem fanden in den darauf folgenden Jahren Ausstellungen in der Castell-Bank Würzburg und Kitzingen, im Gartenhaus des Schlosses Thüngen, in Köln, Zürich, Mannheim, Wiesbaden und Hamburg statt. Vom 17. Oktober bis 20. November 1978 waren neue Bilder wiederum in Zürich zu sehen. Im Mai 1979 ist abermals eine Ausstellung in Thüngen geplant.

Im weitläufigen Dachgeschoß des Schlosses arbeitet die Künstlerin in Gesellschaft ihres Terriers „Chico“, der auf vielen Bildern die Szene belebt. An den Wänden findet die bunte Bilderwelt größeren, mittleren und Mini-Formats reichlich Platz. Ist die „naive“ Malerei auch in der Überzahl (sogar auf Bocksbeuteln, Schränken und Truhen), so zeigen duftige Landschaftsaquarelle, daß „Spootz“ auch anders kann. Unbeschwert benutzt sie bei naiven Darstellungen die Farben und hält Stimmungen fest. Da sind die Jahreszeiten aus vielfältiger Sicht; Hunde, Pferde, Enten, Katzen und eine bunte Kinder- und Vogelwelt. Titel wie „Der träumende Baum“, „Puppe im Garten“, „Das blaue Kleid“, „Aschermittwoch“, „Schlittenfahrt“, „Sommerglück am Ammersee“, „Das frohe Pferd“, „Die Stadt schläft“, „Reise ins Traumland“, „Dezemberwald“ und Jagdszenen führen den Betrachter in die wundersame Welt der Künstlerin, die auch unsere Traumwelt sein kann. Vier Arbeiten von „Spootz“ hat die Castell-Bank als vierfarbige Poster übernommen, die sie kostenlos an die Freunde naiver Malerei abgibt. „Weinfest in Castell“ und „Würzburger Marktplatz im Winter“ (siehe Seite 387 in Heft 12/78) sind bereits erschienen. Weitere Motive sind für Frühling und Herbst vorgesehen.

## Auf den Spuren königlicher Geschwister

Angelsächsische Mission in Heidenheim am Hahnenkamm / Vor 1200 Jahren  
weihte Bischof Willibald von Eichstätt die erste Steinkirche

Der Markt Heidenheim im südlichen Mittelfranken ist aus zweierlei Gründen ein besonders interessanter Ort. Er markiert den Mittelpunkt des Hahnenkamms, in dessen Landschaftsbild noch immer eine der größten Katastrophen der Erdgeschichte nachklingt. Vor etwa 15 Millionen Jahren entstand hier zwischen Fränkischer und Schwäbischer Alb durch den Aufschlag eines Meteoriten der fast kreisrunde Rieskessel. An die 150 Milliarden Kubikmeter Gesteinsmaterials wurden dabei aus einer Tiefe bis zu 3.000 Metern fast 50 Kilometer weit ins Vorland geschleudert und fielen bombenartig auf den Hahnenkamm